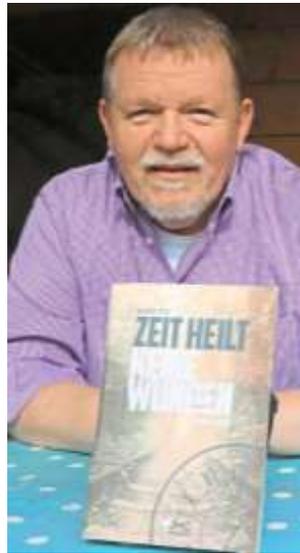


Vom Autor der Senne-Krimi Reihe.



Werner Pfeil wurde im März 1957 in Paderborn geboren. Gemeinsam mit drei Brüdern erlebte er eine unbeschwertere Kindheit bei den Eltern in Hövelhof, die er oft genug zur Weißglut brachte. Seine Schulzeit war von Kurzschuljahren und einer Portion Faulheit geprägt und endete mit dem Hauptschulabschluss. Mit einer abgeschlossenen Lehre zum Dreher und einigen Gesellenjahren, trat er 1978 als Wehrpflichtiger in die Bundeswehr ein.

Bis hin zum Berufssoldaten durchlief er an diversen Standorten im gesamten Bundesgebiet und bei unterschiedlichen Truppengattungen seine Ausbildung in der Feldwebellaufbahn.

In dieser Zeit holte er in Hamburg die Hochschulreife nach, die ihn für die Offizierslaufbahn qualifizierte. Die Karriere mit ihren üblichen Umzügen hatte gegenüber Heimatnahe keine Chance. Trotz einiger Standortwechsel fühlt er sich in der Heimat Hövelhof, am Tor zur Senne und an den Quellen der Ems, zuhause. Zwei erwachsene Kinder und Enkelkinder, die zusammen mit ihm und seiner Mutter ein Mehrgenerationenhaus bewohnen, tragen dazu bei.

2010 begann ein neuer Lebensabschnitt, denn nach 32 Dienstjahren schied er nicht nur aus der Bundeswehr aus, sondern lernte eine Frau kennen, mit der er in einer Wochenendbeziehung lebt. Sie führt ihn abwechselnd von den Quellen der Ems an die Ufer der Weser in Rintelns Altstadt. Seither nennt er sich, bedingt durch die vielen Auslandseinsätze zwischen 1996 und 2008, heute zu Recht Pensionär und Veteran. Seit September 2015 veröffentlichte er schauplatzorientierte Spannungsromane, die Senne-Krimis, Beiträge zu Kurzgeschichtensammlungen und Reiseberichte. 2019 erlangte er mit dem Sachbuch, ein Sommertag im Krieg, internationale Anerkennung. Er ist Mitglied im Papyrus Autorenclub und im Syndikat, der Autorengruppe deutschsprachiger Kriminalliteratur.

Werner Pfeil

Zeit heilt keine Wunden.

Die Geschichte des Buches spielt im Jahr 2020, kurz vor dem Ausbruch der Pandemie. Es ist ein Roman. Handlungen, Schauplätze, Ereignisse und Personen sind frei erfunden. Es tauchen Namen auf, die in der Region Ostwestfalen-Lippe gebräuchlich sind. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Menschen waren nicht beabsichtigt und sind rein zufällig.

Die Zeit, die der Apokalypse vorangeht, wenn alle Werte auseinanderbrechen und sich das Oberste zuunterst kehrt, heißt in der germanischen Mythologie WOLFZEIT.

Ein spannender Krimi, verpackt in eine tief greifende Geschichte, die im Herzen widerhallt und ein Stück Zeitgeschichte schreibt. (Ein Testleser)

Krieg, eine zerstörte Stadt und Hunderttausende auf der Flucht in die *Wolfzeit*, wo einzig die Macht des Stärkeren regiert. Was der Kriegswitwe bleibt, ist das nackte Leben und ihre Tochter. Auf einem Hof in der Senne finden sie eine neue Heimat, eine entsetzliche, wie sich herausstellt. Die Wunden, die diese Zeit im Herzen geschlagen hat, heilen nie.

Dann passieren schreckliche Dinge und das Paderborner Ermittlerteam um Vincent Blohm und Melanie Schwarz stehen vor einigen Rätseln, denn sie müssen Spuren im verstaubten Dreck der Vergangenheit suchen. Als sie dem skrupellosen Mörder auf die Schliche kommen, lösen sie eine Kettenreaktion aus, die weitere, mögliche Opfer in Angst und Schrecken versetzt.

Es tut mir so wahnsinnig leid und wenn ich es könnte, ich würde die Uhr zurückdrehen bis zu diesem vermaledeiten Tag, als ich dich an den Ort deines langsamen Sterbens mitgenommen habe. Zitat aus dem Brief der Mutter an ihre Tochter

7. Senne Krimi.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN xxx-x-xxxxx-xxx-x

© 2020

Internet: www.senne-krimi.de

Alle Rechte insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Autors reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Cover-Idee: Werner Pfeil

Grafische Gestaltung: Martin Pfeil

Korrektur / Lektorat: Anna Lemke

Satz und Layout: Eire Verlag

Gesetzt aus den Stempeln des: Garamond, Calibri, Bradley-Hand-ITC, Book Antiqua

Druck und Bindung: xxxxx

Printed in xxxxx

Prolog

Ich bin es, die in deinem Kopf zu dir spricht. Du hast mich schon so oft gehört und immer wieder sage ich dir dasselbe. Verschone niemanden, denn am Ende werden nur Menschen sterben, die es verdient haben. Man kann über vieles hinwegsehen, es abtun als Lebrgeld, das man zahlt oder es als Warnung für die Zukunft sehen. Es gibt allerdings Angelegenheiten die passieren, und unweigerlich Reaktionen nach sich ziehen. Manchmal bedeuten sie eben auch, dass Existenzen vernichtet werden. Nur weil du meine Stimme bisweilen hörst, bist du noch lange nicht verrückt. Lass dir das nicht einreden, selbst wenn es dir ein Richter auf Anraten eines Gutachtens bescheinigen wird. Ich habe es dir immer gesagt. Ich werde es weiterhin tun. Töte sie!

Nun macht das nicht unbedingt Spaß. Nein, so abnorm bist du nicht, jedoch hast du einen triftigen Grund und musst diese schrecklichen Dinge tun. Es geht allein um deine Zukunft, die zu eng verknüpft ist mit der Vergangenheit. Ist alles beendet, wirst du glücklich sein und kannst dir neue Ziele stecken. Im Augenblick ist es zu früh. Du hast die Liste bis heute nicht abgearbeitet, hast dich zu lange dem Schicksal ergeben, hinter Gefühlen versteckt. Nun ist es an der Zeit die Initiative zu ergreifen. Nur eine Winzigkeit ist noch zu tun. Was nicht bedeutet, dass du es nicht tun sollst. Seele um Seele, Auge um Auge, Zahn um Zahn, so wie es schon die Bibel verlangt.

Beschreite den Weg! Lass nicht von dem Vorsatz ab! Erst wenn die Opfer den letzten Atemzug getan haben, dass Leben aus Ihnen herausgeronnen ist, wird das Feuer deines Hasses in dir erlöschen. Dann wirst du verstehen, warum du all das tun musstest. Du wirst geläutert aus all dem hervorgehen, bereit, einen Neuanfang zu wagen. Du kannst alles hinter dir zurücklassen, nicht mehr in Angst und Schrecken daran denken. Bring es zu Ende, zögere nicht und sei frohen Mutes. Du schaffst es.

Leben auf dem Hof in der Senne anno 1958.

Draußen erwachte der Sommer. Er kam spät in diesem Jahr, dafür mit hohen Temperaturen. Die Bauern des Dorfes schwitzten auf ihren Feldern. Das Heu musste eingefahren werden und die Gerste war so weit, obwohl im Sennesand die Erträge geringer ausfielen, als anderswo. Die Arbeitstage waren von Mühe und Schweiß gespickt, wie jeder Tag auf einem Hof irgendwo im Nirgendwo inmitten der Sennelandschaft.

Die ungewöhnliche Wärme machte Mensch und Tier zu schaffen. Selbst die Kühe sträubten sich, wenn man sie auf die Weide treiben wollte. Nur im alten Fachwerkhaus unter den Kastanien war es angenehm kühl. Nachdem sie spät zu Abend gegessen hatte, es gab aufgewärmten Schweinebraten mit Bratkartoffeln und Ananas aus der Dose, war sie müde geworden. Mühsam war sie zum schlundartigen, dunklen Treppenhaus geschlichen, um sich die steile, knarrende Treppe hinaufzutasten. Der Duft des Gemäuers hing in allen Räumen, nur ab und an vom Stallgeruch übertüncht.

In ihrem Bett lag sie wach, hatte sich eine der rauen Woldecken, die noch das Hakenkreuz trugen, bis unters Kinn gezogen. Die Kerze auf dem Nachtschränkchen war längst erloschen. Ihre spärlich ausgestattete Kammer wurde einzig und allein vom Mond, der in voller Größe am Himmel stand, mit fahlem Licht erhellt. Der Hofhund jaulte sein trauriges Lied der Einsamkeit. Ein hohes, Herzerreißendes, in einer Tonlage, die dazu geeignet schien, Gläser zerspringen zu lassen. Auf einem Bauernhof gehören Tiere wie Paarung, Geburt, Aufzucht und in letzter Konsequenz Tod durch Schlachtung zum alltäglichen Leben. Ein Dasein zwischen Melkschemel, Feldarbeit, Wäschewaschen am Bach und Kochen, was nur wenig Raum für eigene Entfaltung und Träume bietet. Somit war diese Zeit eine harte Schule. Obwohl sie erst siebzehn war, wusste sie alles über den Tod und den Schmerz, den er bereitete.

Auch wenn sie ihren Vater nicht kannte, da sich ihre Mutter zu diesem Thema ausschwig, vermisste sie ihn manchmal. Dabei fühlte sich ihr Herz zuweilen an, wie ein Kästchen, das ausschließlich ein Echo ihrer stummen Schreie enthielt und mit Tränen gefüllt war. Ein leerer Platz in ihrem Leben, den niemand füllen konnte.

Außer dem Klirren der Kuhketten und dem Schlagen der Hörner gegen die Holzverkleidung im Stall unter ihr war Stille eingekehrt. Sie lauschte so, wie sie es jeden Abend tat, und betete, dass sie die leisen, tapsigen Schritte heute nicht hören würde.

Die Tür zu ihrer Kammer, war nicht zu verschließen, dafür hatten die Jungs gesorgt und stand einen Spalt weit offen. Fand ein Windzug den Weg durch die verwinkelten Gänge des Hauses, klapperte sie. Geräusche, an die sie sich gewöhnt hatte. Dennoch konnte sie nicht einschlafen, wie so oft in den letzten Jahren. Früher hatte ihre Mutter ihr Geschichten vorgelesen, bis sie mit einem glücklichen Lächeln auf den rosigen Wangen eingeschlafen war. Das war lange her.

Die Gestalten aus dem Märchenbuch der Gebrüder Grimm waren treue Gefährten auf dem Weg in ihre Traumwelt. Eine Welt, in der ihr niemand etwas anhaben konnte. Seitdem sie zur Schule ging, konnte sie selber lesen. *Max und Moritz* liebte sie, denn da fanden die boshafte Buben ein schauriges Ende. Ihr Lieblingsbuch, *die Leutchen um Meister Dachs*, das ihre Mutter von einem der seltenen Besuche in der Stadt Bielefeld mitbrachte, hatten die Jungs geklaut und versteckt.

Jäh riss sie ein Geräusch aus den Gedanken. Die Dielenbretter knarzten so, wie sie es immer in Nächten taten, vor denen sie sich so fürchtete. Schleppende Schritte, die näherkamen und einen Schwall Furcht vor sich herschoben, der sie erreichte, sich wie ein Ring um ihre Brust legte, bevor sie sich wie ein stinkendes Geschwür in ihren Eingeweiden ausbreitete. Sie hielt sich die Ohren zu, aber es würde nichts bringen, denn sie, wusste, wer sie gerade tat.

Von Panik ergriffen, fiel ihr das Atmen schwer, dass sie das Gefühl hatte, bei jedem Atemzug innerlich zu explodieren. Ihr Schrei nach *Hilfe*, war nur ein Winseln, zu mehr war sie nicht fähig. Die Angst hatte bereits gesiegt.

Einzig und allein der Hofhund hatte den Kopf gehoben, gewittert und gelauscht. Doch außer ihm schien in dieser Nacht niemand etwas bemerkt zu haben. Der alte Kotten blieb friedlich. Nur der Mond erleuchtete die kleine Kammer des Grauens und warf kalte Schatten. Über die Ufer des Haustenbaches musste der Nebel gekrochen sein, der sich in der Senke sammelte. Von den Bäumen, die sie aus dem Fenster sah, ragten nur die wie abgeschnitten wirkenden Baumkronen aus dem Dunst, drohten mit ihren Zweigen.

Die Geräusche nackten Fußsohlen auf groben Steinboden verstummten kurz, machten einer Stille Platz, die sie zu verhöhnen schien. Scharfes Einatmen zweier Jungs, beinahe erwachsen. Ein Kopf schob sich durch den Türspalt, es war ihr ältester Stiefbruder, der ein höhnisches Grinsen im Gesicht trug. Sie zitterte, doch dieses Mal war es nicht die Kälte. Seine Mundwinkel zogen sich nach oben und verliehen seinen Gesichtszügen den schauerhaften Ausdruck einer sabbernden Fratze. Während er auf ihr Bett zusteuerte, öffnete er das Band, welches seine Schlafanzughose über der mageren Hüfte hielt. Dann riss er die Decke weg.

Sie wusste, was geschehen würde, es war unvermeidbar. Seit Jahren hoffte sie auf den Ritter, der sie aus den Klauen ihrer Stiefbrüder befreien würde. Er würde auch in dieser Nacht nicht auftauchen.

„*Tu es einfach, damit es vorbei ist.*“ Sie wartete darauf, sein Gewicht auf ihrem geschundenen Körper zu fühlen. Ein spitzer Schrei, nicht mehr als ein Zischen, entfuhr ihrer Kehle, als er sich auf sie warf und in sie drang. Sie wimmerte wie ein verletztes Tier, bei jedem Stoß entwich ihren Lippen ein Schluchzen. Eine Woge der Scham und der Hilflosigkeit brandete auf und schlug über ihr zusammen. Sich wehren, zwecklos, deshalb ließ sie es teilnahmslos mit sich geschehen.

„*Das ist nur ein Traum, nur ein Traum und irgendwann wachst du einfach wieder auf und alles ist gut*“, redete sie gegen die Stimmen an, die nach ihrer Mutter und um Hilfe schreien wollten. Auf einmal war sie wie gelähmt, konnte nicht mehr sprechen, sich nicht bewegen, nicht klar denken, aber sie war in Sicherheit. Hatte eine Strategie entwickelt, mit der sie in ihre, in eine bessere Welt flüchten konnte.

Nun saß sie im Garten auf der Schaukel, die an einem der Äste des blühenden Kirschbaumes hing. Sie war nicht allein dort. Ein Mann stand hinter ihr und gab ihr Anschwung. Ob es ihr Vater war?

Nachdem sich der älteste Stiefbruder mit einem lauten Stöhnen in ihr ergossen hatte, fiel er grunzend und schnaubend neben sie aufs Laken. Er raffte die heruntergerutschte Hose hoch und überließ den bestellten Acker seinem Bruder, der dieses Mal Mühe mit der Erektion zu haben schien. Ihr Schritt schmerzte, aber er kannte keine Gnade. Immer und immer wieder drang er in sie, bis sein Körper dem Höhepunkt entgegen zuckte. Sein animalisches Knurren wirkte wie aus der Ferne kommend. Sie drehte den Kopf, sah den jüngsten, der Schmiere stehen musste, flehentlich an. Dann ließen sie von ihr ab. Manchmal kam es vor, dass der Ältere, aufgegeilt durchs Zuschauen, ein weiteres Mal über sie stieg, nicht heute. Mit etwas Glück könnte sie in den folgenden Wochen friedlicher schlafen.

Nur langsam kehrte sie in die Realität zurück und sofort waren Wut und Schmerzen ihre Begleiter, wichen nicht von ihrer Seite. Tränen, die den Weg gefunden hatte, befeuchteten ihre Wange. Trotzig wischte sie sie weg. Es war furchtbar, wem sollte sie von den Jahren der Misshandlungen und Vergewaltigungen erzählen, wer würde ihr glauben? Sie hatten ihr von Beginn an gedroht und sie wusste, die drei würden ihre Drohung wahr machen.

Eines ihrer beiden Kaninchen, das sie besonders mochte, fand sie eines Morgens neben dem Stall an einem Baum genagelt. Es war tot. Sie hatte den toten Körper berührt. Am Tag zuvor hatte sie mit ihnen im Garten gespielt, geschmust. Das, was sie an diesem Tag anfasste, war nicht mehr weich und flauschig, es war bretthart, sodass sie die Hand entsetzt zurückgezogen und geschrien hatte.

„Es ist tot, sie haben es umgebracht!“

„Lass das Gejaule, benimm dich wie ein großes Mädchen“, hatte ihr Stiefvater gesagt, der durch das Geschrei aufmerksam geworden war und den Hasen vom Nagel gerissen hatte, so dass ein Ohr hängen blieb. Es war der Augenblick gewesen, als sie den *Welpenschutz* auf dem Hof verlor und genauso anpacken musste wie alle anderen.

Die Jungs hatten die Szene beobachtet, gegrinst und ihr zu verstehen gegeben, dass sie die Macht hatten, das zweite ebenfalls umzubringen.

Mühsam raffte sie sich auf und torkelte auf den Flur, wankte die knarrende Treppe hinunter, öffnete die Haustür und trat in die mondhelle Nacht. Breitbeinig schaffte sie es bis zum Brunnen auf dem Hof, wo sie sich gebettet im Bodennebel in die Büsche übergab. Dann wusch sie den Dreck der Vergewaltiger ab. Rein äußerlich blieben nur die wunden Stellen zwischen ihren Beinen, die sie zurück in der Kammer mit Melkfett eincremte. Innerlich war sie kaputt, misstrauisch und kalt, nicht mehr das kleine, zarte Mädchen, das die ersten Jahre auf dem Hof genossen hatte. *Ich werde mich rächen*, mit diesem Gedanken schief sie irgendwann ein.

Kapitel 1

Rosenmontag 1989

Ihm war kalt, unsagbar kalt. Er lag halb aufgerichtet auf dem Boden, vor ihm die Frau. Eine Indianerin, die er bei der Karnevalsveranstaltung im Delbrücker Laumes Kamp aufgerissen hatte, oder war sie an ihn herangetreten mit dem Vorsatz, ihn zu töten?

Hartes bohrte sich in seinen Rücken, an irgendeiner Stelle oberhalb des Steißbeins. Schwer atmend versuchte er, sich auf die Seite zu rollen, aber es gelang nicht. Ein heftiger Schmerz fegte durch seinen Körper und ins Hirn, eine Kakophonie wilder Flüche aus seinem Mund und den Nervenenden, vom Bauchnabel ausstrahlend. Tränen schossen ihm in die Augen. War das sein Ende? Sicherlich keins, was er sich gewünscht hatte. Wer stirbt gern an seiner Arbeitsstätte. Verdammte, was hatte die mit ihm vor, er war doch schon tot. Langsam verdichteten sich die Fakten zu einem Grauen, wie er es nie zuvor verspürt hatte.

Sie trat einen Schritt zurück, lächelte auf ihn herab. Er erkannte das Gesicht. Groß und schlank hob sich ihre Kontur vor dem diffusen Licht der Platzbeleuchtung ab. Eine hübsche Frau, wären da nicht die funkelnden, scharfen Blicke, die sie rachsüchtig auf ihn abschoss. Wieso war er beim Tanz im Saal Laumes Kamp auf sie hereingefallen, warum auf die vielen anderen, die er im Laufe seines Lebens verführt hatte? Alles sträubte sich in ihm, nein, nicht so! Der Cowboyhut lag in einer Pfütze, seine Weste mit dem Sheriffstern war aufgeschlitzt, wie das karierte Hemd und die Haut darunter. Cowboy trifft Indianer, wie in einer Schmonzette, aber was sich daraus entwickelte, hatte mit Romantik nichts zu tun. Hier ging es um Mord ... an ihm.

Sie wollte es mit ihm in den Holzspänen treiben, verrückte Idee, die ihm selbst nie gekommen war. Hatte seine Geilheit den letzten Rest Verstand in ihm ausgeschaltet? Von einem Testlauf ein paar Tage zuvor, mussten Späne in dem Bunker vorhanden sein. Sie dürfte den Artikel in der Zeitung gelesen haben, denn über diesen neuen Turm hatte man ausgiebig berichtet, auch, dass die erste Befüllung unmittelbar bevorstand. Den Schlüssel für die kleine, bodengleiche Tür hatte er aus seinem Büro geholt. Sie hatte auf ihn gewartet und ihren Rock bei seiner Rückkehr aufreizend hochgeschoben, so dass ihre halterlosen Netzstrümpfe ihn zusätzlich angestachelt hatten. Trotz seiner misslichen Lage fragte er sich, ob er zu besoffen und nicht zum Schuss gekommen wäre und ob sie an Kondome gedacht hatte? Wie abartig krank war das und wie dumm war er gewesen?

Er wagte einen weiteren Versuch, sich aufzurichten, vergeblich, nur den Kopf konnte er ein wenig anheben. Was er sah, verschlug ihm den Atem. Eine klaffende Wunde, aus der erste Innereien quollen, zog sich über seinen ganzen Bauch, bis hin zur Brust. *Diese verdammte Schlampe hatte ihn aufgeschlitzt.* Alles war voller Blut, krampfhaft versuchte er, die faltigen, sich windenden Darmschlingen festzuhalten, die neben den glitzernden Sheriffstern in den Dreck zu fallen drohten. Warum spürte er die Schmerzen nur am Rande?

Er weinte, schrie, aber sein Ruf nach Hilfe verpuffte ungehört in der stockfinsternen Nacht. Aus heiterem Himmel sprang sie vor und stieß den glänzenden Stahl des Messers ein weiteres Mal tief in ihn hinein. Verbissen suchte er ihren Blick, als er auf den harten Boden zurückfiel, wo er wimmernd liegen blieb.

Ihm war kalt, so unsagbar kalt. Er zitterte am ganzen Leib.

Die Frau stand vor ihm, sah ihn schweigend an. Es war, als sammelte das unheimliche Wesen, das er nicht kannte, Energie, um ihn endgültig zu zerstören. Als wolle es den Moment vor seinem Tod herauszögern, um ihn genießen zu können, aber er wollte tot sein, oder? Nein, nur sich tot stellen, um dem zu entgehen, was unweigerlich folgen würde. Der Tod machte ihm Angst.

Sie schaute eiskalt auf ihn herab. Kein Mitleid war in ihren Augen und dann kam die Erkenntnis; er würde sterben, von ihr würde er niemals Rettung erwarten können. Sie zog ihn wie einen nassen Sack bis in den neuen Spänebunker. Dort hob sie die Abdeckung der kleinen Grube in der Mitte an und ließ ihn hineingleiten. Von der Probefüllung in den vergangenen Tagen waren schon Sägespäne hier unten und am Aschermittwoch sollte der Bunker bis zum Rand befüllt werden. Er atmete. Noch atmete er. Gleichzeitig ergriff ihn die Gewissheit, dass es die letzten Atemzüge in seinem Leben waren, denn die Späne drangen bereits in seinen Mund ein.

Ihre Blicke trafen sich, sein angsterfüllter und ihr triumphierender. Sein Lebensfilm begann vor ihm abzulaufen, mit uralten Schwarz-weiß Bildern, wie ein Stummfilm. Irgendwann stoppte er in seiner Jugend.

Es gelang ihm kaum, klare Gedanken zu fassen. Er spürte eine innerliche Wärme aufsteigen, die Schmerzen verebbten, die Kälte verflog. Er war zuhause, auf dem Hof in der Senne. Sein Vater nahm ihn in den Arm, in der Haustür stand die Frau, die er mitgebracht hatte und ...?



Die Indianerin starrte mit stockendem Herzen und nervösem Zittern auf ihr Opfer. Mondlicht ließ den Bunker unnatürlich schimmern. Es würde dauern, bis man ihn und ihre Botschaft finden würde. Genauso lange würde es andauern, bis sie den Gesichtsausdruck, diesen einen letzten Blick des sterbenden Mannes, genießen konnte, denn es war ihr Geheimnis. Niemand wusste davon.

Er hatte sie nicht einmal erkannt, keine Reue gezeigt. Sein ganzes Verhalten, seit dem Tag, als sie den Vorsatz fasste, ihn zu ermorden, und ihn beobachtet hatte, hatte sich nicht verändert. Er zeigte noch immer dieses besitzergreifende, sexistische Machogehabe, drangsalierte Frauen, wo er nur konnte. Einzig gegenüber seiner Ehefrau versuchte er, sich anständig zu benehmen ... meist gelang ihm das. Verdammt, warum hatte sie so lange gewartet? Die Wirkung der Beruhigungspillen, die sie genommen hatte, ließ allmählich nach. Der Gedanke schwamm hinter ihren Augen, zu dunkel und zu schwer, als dass sie ihn weiter hätte denken können und wollen.

Aber da war noch etwas. Sie konnte nicht genau sagen, was ... ihre Stimmung war so merkwürdig. Vielleicht kam es daher, dass sie mit einem Anflug von Triumph, Genugtuung oder Hämne die Faust ballte und wie irre zu Lachen begann.

„Ich habe mich gerächt“, schrie alles in ihr.